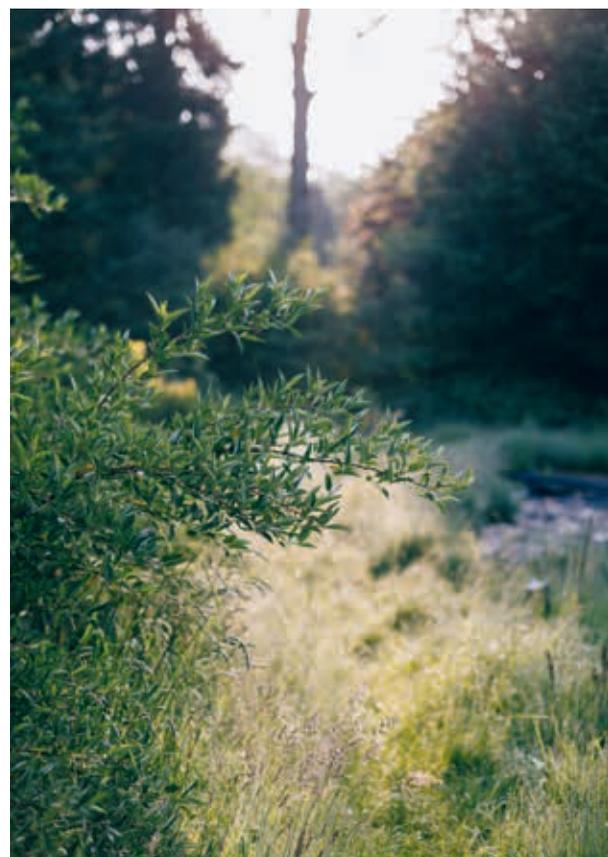


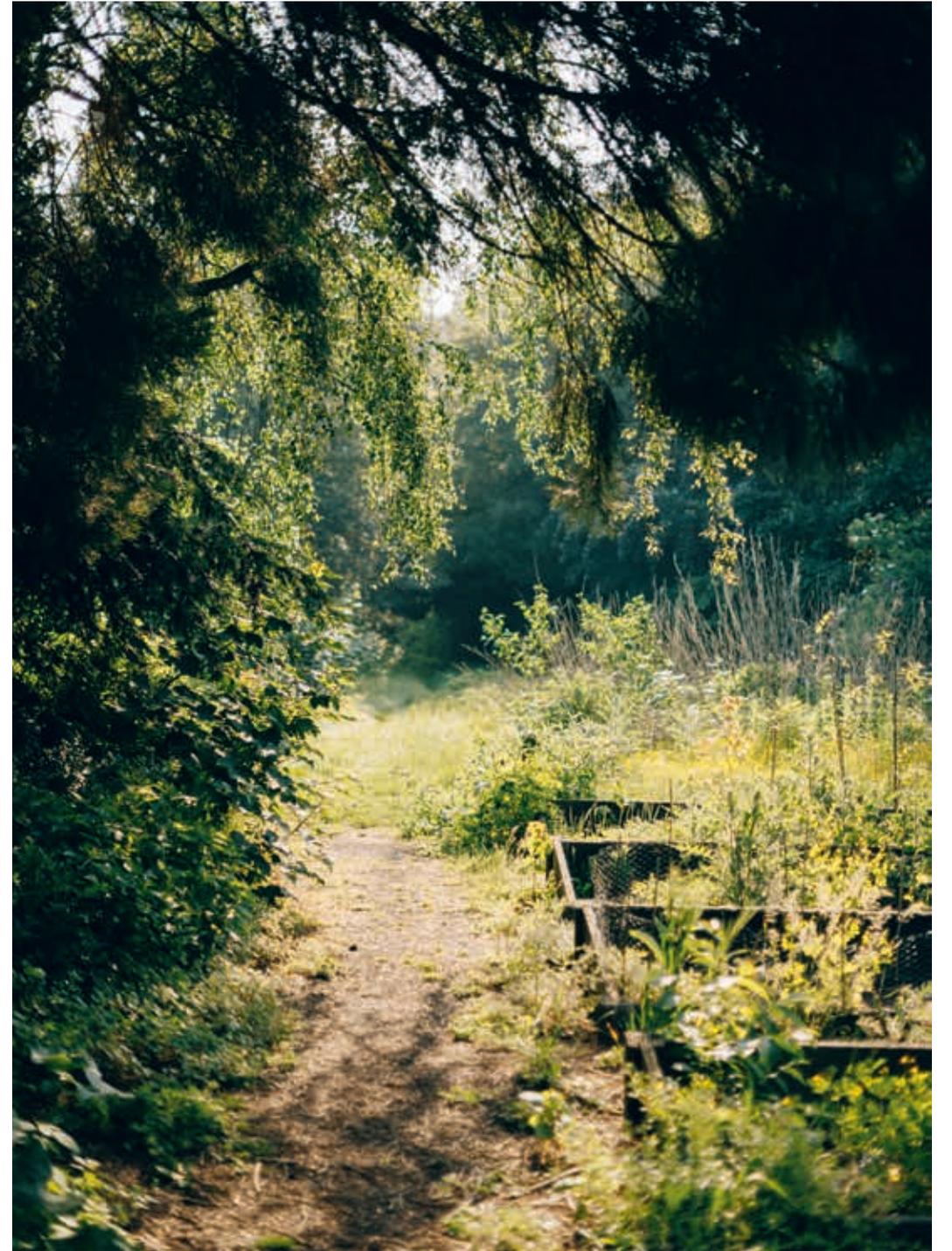
**Text** Jörg Heithoff

**Fotos** David Frank

# M u s i k i m P a r k

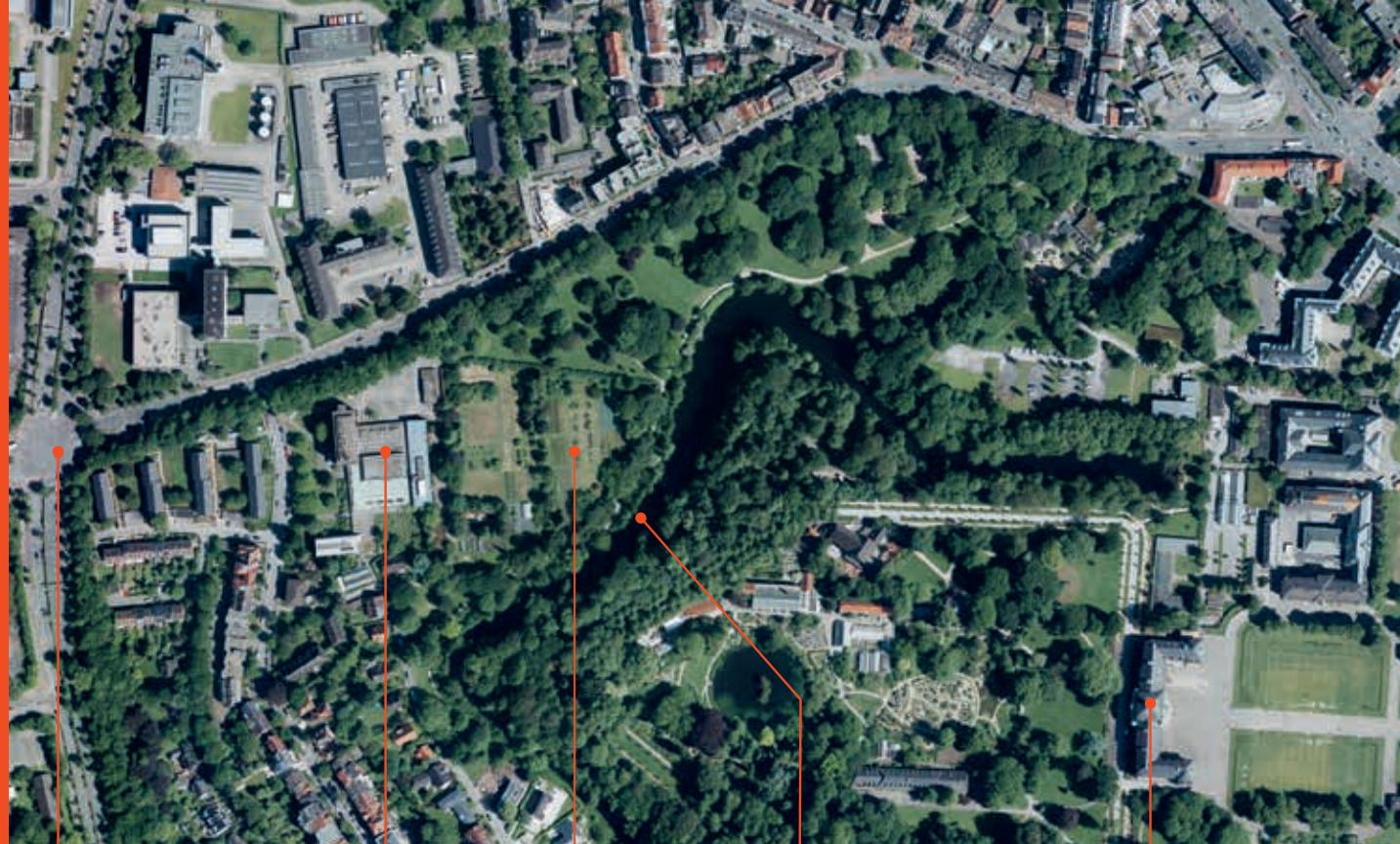
Die Parklandschaft westlich des Schlossgartens ist trotz ihrer zentralen Lage für viele ein unbekannter Raum. Das könnte sich ändern. Wenn es nach Universität und Stadtverwaltung geht, soll auf dem Gelände der ehemaligen Pharmazie ein Musikcampus entstehen.











Coesfelder Kreuz

Alte Pharmazie

Arzneimittelgarten

Rückertbrücke

Schloss Münster

## Kultureller Leuchtturm im Grünen?

Ein Musikcampus an der Hittorfstraße soll die Musikhochschule und die *Westfälische Schule für Musik* beherbergen, eine Spielstätte für Konzerte des städtischen Sinfonieorchesters bieten und zugleich als modernes Kongresszentrum ein wichtiger Standortfaktor werden. Das Gelände in der Parklandschaft westlich des Schlosses als Standort für diesen „Kulturleuchtturm“ brachten die Initiatoren des Projekts gleich mit ins Spiel, als sie im Herbst 2016 die Idee des Musikcampus präsentierten. Doch der Standort ist umstritten. Wir beleuchten den aktuellen Stand der Diskussion.

Text Jörg Heithoff

Lizenz Datenlizenz Deutschland – Land NRW / Stadt Münster (2017) – Version 2.0

Foto Rob Voss



Musik mit Blick ins Grüne dürfen seit Januar Konzertbesucher in Arnheim erleben.

Eigentlich wollten wir schon in der letzten Ausgabe ausführlich über das Projekt berichten. Seit Herbst letzten Jahres liegen die Ergebnisse eines studentischen Planungswettbewerbs vor (siehe dazu auch das Interview mit den Professoren Kirsten Schemel und Kazu Blumfeld Hanada in dieser Ausgabe). Doch die Informationen zum Nutzungskonzept eines Musikcampus sind dünn. Dabei ist die Idee bestechend. Ein Konzertsaal soll eine herausragende Spielstätte nicht nur für das städtische Sinfonieorchester, sondern auch für die Orchester der Universität schaffen. Mit Musikschule und Musikhochschule als Nutzern des Gebäude-Ensembles würde ein veritables Musikcluster entstehen. Zudem sollen hier wissenschaftliche Kongresse mit bis zu 1.500 Teilnehmern stattfinden, für die bis dato auf dem Campus der Universität die Räume fehlen und die in Münster aktuell ausschließlich im *Messe- und Congress Centrum Halle Münsterland* stattfinden können. Der Mix in einem Gebäude-Ensemble verspricht Synergieeffekte und soll für die beiden Partner Universität und Stadt nicht zuletzt die Kosten minimieren – sowohl beim Bau als auch im Betrieb. Damit gehört das Projekt in die Kategorie der hybriden „Konzert- und Kongresszentren“. Die Herausforderung: Konzert und Kongress sind nicht einfach unter einen Hut zu bekommen. Während klassische

Konzerte eine ausgefeilte Akustik verlangen, die für Puristen einen statischen Saal mit meist fester Bestuhlung und fixierter Größe erfordert, verlangen Kongresse maximale Raumflexibilität. „Wort und Musik passen akustisch nicht zusammen“, sagte Isabell Pfeiffer-Poensgen in einem Ende April veröffentlichten Interview in den *Westfälischen Nachrichten* mit Hilmar Riemenschneider, das für Unruhe sorgte. Pfeiffer-Poensgen ist als Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW nicht eine beliebige Stimme im Konzert der Protagonisten, die sich bisher zu diesem Thema geäußert haben. Die parteilose Ministerin spielt eine Schlüsselrolle. Ohne Landesmittel kein Musikcampus! Bauten der Universität werden aus Landesmitteln bestritten und auch die Stadt Münster rechnet mit Landesförderung. Zudem hat sich Pfeiffer-Poensgen einen exzellenten Ruf als kundige Kulturexpertin erarbeitet. Für einen Musikcampus gilt das in besonderer Weise. Die Rheinländerin war von 1989 bis 1999 Kanzlerin der *Hochschule für Musik und Tanz Köln*, weiß also genau, wovon sie spricht. Zudem kennt die gebürtige Aachenerin, die von 1999 bis 2004 in ihrer Heimatstadt als Beigeordnete für Kultur und Soziales aktiv war, die durchaus ähnlich gelagerten und bisher ähnlich ergebnislosen Aachener Diskussionen über einen Mehrzweckbau.



Bietet auch Raum für Kongresse: der große Konzertsaal im KKL Luzern.

Fotos KKL Luzern, Schweiz

die Klassikfans so wichtig ist. Fans der hybriden Konzert-Kongress-Kombination verweisen auf erfolgreiche Beispiele, bei denen beides sehr wohl unter einem Dach funktionieren. Oft werden Luzern oder Reykjavík als leuchtende Beispiele genannt. Das KKL von Jean Nouvel in Luzern kostete Ende der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts etwa 226 Millionen Schweizer Franken, bewegt sich also in der Preisklasse der deutlich dreistelligen Bauten. Die exzellente Akustik, die der US-amerikanische Akustiker Russel Johnson nach dem „Schuhkarton-Prinzip“ realisierte, wird gerühmt.



Oft als Erfolgsbeispiel für die Kombination von Kongress und Konzert unter einem Dach genannt: das Kultur- und Kongresszentrum Luzern.

Wie das Foto auf der gegenüberliegenden Seite zeigt, finden im Saal auch tatsächlich Kongresse statt. Allerdings hat das Zentrum nicht nur eben jenen großen Konzertsaal, sondern neben mehreren kleineren Sälen auch einen weiteren großen Multifunktionsaal. Hier wurden also die Funktionen nicht integriert, sondern nebeneinander unter ein Dach gebaut. Wer das Geld hat, ein Kongresszentrum neben einen Konzertsaal zu setzen, bekommt die unterschiedlichen Anforderungen vergleichsweise leicht unter einen Hut. Beim Nebeneinander halten sich allerdings die

Die Ministerin soll kein Fan von Hybridmodellen sein. Das Interview scheint diese Auffassung zu belegen: „Ich kenne die Fälle, wo man alles Mögliche, also Kongresse und Musik – auch Popkonzerte – unterbringen wollte: Das funktioniert akustisch überhaupt nicht, trotz aller modernen Möglichkeiten“, so Pfeiffer-Poensgen in den Westfälischen Nachrichten. In die münstersche Debatte über den Standort steigt die Ministerin allerdings nicht ein. Der münstersche Investor Christoph Deckwitz hatte gemeinsam mit Hanno Höyng den Bau eines Kultur- und Bildungsforums auf dem Hörster Parkplatz mitten im Zentrum der Stadt vorgeschlagen. Auch hier geht es um mehrere Nutzungen. Der Mix unterscheidet sich vom Musikcampus. Die Hochschule für Musik fehlt, stattdessen soll die Volkshochschule unterschlüpfen. Wir hatten in MU #7 ausführlich über das Projekt berichtet. Doch OB und Stadtverwaltung präferieren den Musikcampus. Andere Stimmen halten die Lage innerhalb des Promenadenrings für die richtige und die Hittorfstraße für einen Unort. Die Innenstadt werde geschwächt, wird befürchtet. Sie kenne die Diskussion, aber die Örtlichkeiten nicht, meinte die Ministerin im besagten Interview. „Der Ort ist nicht sekundär, aber die Nutzung ist das, was die Verankerung in der Bevölkerung bestimmt. Es ist eine konzeptionelle

Aufgabe, dass man eine Halle auch tagsüber in ein städtisches kulturelles Leben einbindet“, so Pfeiffer-Poensgen. Ist das an der Hittorfstraße schwerer als am Hörster Parkplatz? Wir sind da bei Benedikt Stampa, dem scheidenden Intendanten des *Konzerthauses Dortmund*, der uns im Interview mitteilte, dass ein gutes Konzept fast überall funktioniere. Allerdings bestand Stampa auch darauf, dass sich Akzeptanz vor allem dann einstelle, wenn die Häuser „mittendrin“ lägen. Der „grüne Hügel“ wie in Bayreuth, zu dem man eigens hinpilgere, sei überholt. Viele halten die Standortdebatte, auf die sich in Münster viele kaprizieren, für verfrüht. Bevor keine fertigen Konzepte auf dem Tisch seien, dürfe man Standorte nicht festlegen, meint etwa der Architekt Stefan Rethfeld, der gemeinsam mit der Initiative *SchlossplatzKultur 2020* den münsterschen Schlossplatz und hier vor allem den Kalkmarkt ins Gespräch brachte. Selbst wenn man die Standortdebatte hintanstellt. Ist die akustische Klippe lösbar? Kritikern des Hybridkonzepts nimmt Rektor Prof. Dr. Wessels im Interview mit Münster Urban den Wind aus den Segeln. Eine exzellente Akustik ist für die Universität der Ausgangspunkt. Dieser Saal sei dann leicht für Kongresse zu nutzen. Wenn also Kompromisse zu machen sind, würde das bei dieser Prämisse nicht zu Lasten der Konzertakustik gehen,

UNTER DER SCHIRMHERRSCHAFT VON  
BUNDESPRÄSIDENT FRANK-WALTER STEINMEIER

2018-  
2.9.18

Frieden  
von der  
ANTIKE bis  
HEUTE

Ein Grund zum Feiern?  
Münster und der  
Westfälische Frieden

Ausstellung  
Stadtmuseum Münster  
bis 2. September 2018

Stadtmuseum Münster Salzstraße 28 48143 Münster www.stadtmuseum-muenster.de Der Eintritt ist frei.

AUSSTELLUNGEN LWL Bistum Münster WWU STADT MÜNSTER

FÖRDERER



Foto: Bart van Hoek

Musik im Park: vielleicht künftig an der Hittorfstraße und schon seit Januar in Arnheim.

Synergieeffekte, mit denen man in Münster vor allem Kosteneinsparungen meint, in Grenzen. Kalkulationen für das münstersche Gesamtprojekt sind bisher nicht bekannt. Die Universität soll in die Haushaltsvoranmeldungen ein Baubudget von 87 Millionen Euro eingestellt haben. Offen ist, was in dieser Summe enthalten ist. Da das Projekt eine Koproduktion sein wird, wäre der Kostenbeitrag der Stadt Münster zu addieren. Erst wenn auch der auf dem Tisch ist, hätten die „Synergieeffekte“ ein Preisschild.

In Reykjavík haben die Planer mit der *Harpa* („Harfe“) für 160 Millionen Euro einen „Hybrid“ gebaut. Hier wird der gleiche große Saal (1.800 Plätze) sowohl für Konzerte als auch für Kongresse genutzt. Moderne Technik mit einstellbaren Paneelen soll sich auf jede Art von Musik einlassen können. Gerade im Januar öffnete im niederländischen Arnheim ein Konzertsaal am Rande des alten Stadtzentrums, der ebenfalls flexibel nutzbar sein soll. Konzertbesucher blicken durch eine große Glasscheibe in einen Park. Diese Verbindung von Grün und Kultur erinnert stark an die Situation an der Hittorfstraße. Sogar öffnen lässt sich in Arnheim die Glaswand zum Park. Akustiker allerdings schätzen Glaswände in Konzertsälen ganz und gar nicht. Verlässliche Infos zur akustischen Qualität des Saals lagen uns bis Redaktionsschluss

nicht vor. Andere Hybrideinrichtungen älteren Semesters haben bei Orchestern ob ihrer Akustik meist einen mäßigen oder gar einen lausigen Ruf.

Lässt sich also ein überzeugender Hybrid denken? Wenn der Konzertbetrieb konsequent der planerische Maßstab wird, scheint das möglich. Denn dann wäre der Hybridsaal zumindest akustisch eben kein Kompromiss. Derzeit laufen die Planungen auf Hochtouren. Die Unternehmensberatung *Metrum* klärt, wie es mit den Synergieeffekten der vorgesehenen Nutzer im Alltag aussieht. Immerhin: Ein Kompromiss ist doch unvermeidbar. Weil die großen Kongresse oft 1.500 Teilnehmer unterbringen müssen, wäre der Saal mindestens 20 Prozent größer als alles, was in den letzten Jahrzehnten für die münstersche Konzertlandschaft diskutiert wurde. Er hätte so viele Sitzplätze wie das Konzerthaus Dortmund und wäre etwa 50 Prozent größer als der Bochumer Neubau. Doch letztlich gilt auch für die optimale Größe eines Konzertsaales in Münster: Bisher fehlen dazu profunde Marktstudien und Konzepte. Ein neuer Spielort mit Atmosphäre könnte einen Klassikboom auslösen, der größere Räume füllt.

Aus Sicht der Stadt Münster ist auf einen weiteren Faktor hinzuweisen. Bisher gibt es nur in der Halle Münsterland Räume für große Kongresse.

Foto: Roland Borgmann

2017 schrieb die Halle erstmals schwarze Zahlen. Der Umsatz überschritt 10 Millionen Euro. Den siebenstelligen Umsatzsprung verdankt die Halle erstens einer großen Messe, die alle vier Jahre besondere Umsätze beschert, und zweitens einer Häufung größerer Tagungen und Kongresse auch aus dem akademischen Milieu. Würden diese Veranstaltungen künftig in ein neues Kongresszentrum abwandern, wäre das mit Umsatzrückgängen im MCC Halle Münsterland verbunden. Verluste hat die Stadt auszugleichen. Sicher darf sich vorausschauende Investitionspolitik nicht davon leiten lassen, nur das Bestehende zu schützen. Ein Musikcampus ist ohne Frage ein



Bekommt das MCC Halle Münsterland, bis dato einziger Ort in Münster für große Kongresse, mit dem Musikcampus Konkurrenz?

veritabler Standortfaktor von großem kulturellen aber auch ökonomischen Nutzen. Doch auf den Hybrid kam man in Münster erst, weil man die Ausgaben für einen solitären Konzertsaal scheut und den großen Wurf gerne günstiger hätte. Wenn also Kostendenken die Strategie bestimmt, muss man das Thema bitte auch konsequent durchrechnen. Dann müsste der städtische Kämmerer mögliche Umsatzverluste der städtischen Tochtergesellschaft einkalkulieren, bevor Synergieeffekte eines Musikcampus bewertet werden. Sonst läge eine klassische Milchmädchenrechnung vor.

Holstein  
DELICATESSEN



BUTTERHANDLUNG



BISTRO



WEINLAGER



BRASSERIE &amp; DELI

Text Jörg Heithoff

Foto Peter Wattendorff

## Bürger-Campus im Westen

Der Musikcampus an der Hittorfstraße hat mit dem Rektor der *Westfälischen Wilhelms-Universität* und dem Oberbürgermeister zwei prominente Fürsprecher: Wir sprachen mit Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels über Chancen und Herausforderungen.

**Jörg Heithoff:** Ein Musikcampus als gemeinsames Projekt von Universität und Stadt ist eine bestehende Idee. Dennoch wird darüber heftig und kontrovers diskutiert. Haben Sie mit einer solchen Debatte gerechnet und was empfehlen Sie der Stadtgesellschaft im Umgang mit diesem Projekt?

**Prof. Dr. Johannes Wessels:** Ich verstehe nur zu gut, dass sich viele Beobachter bei der aktuellen Debatte über einen möglichen Musikcampus von Stadt und Universität an die damalige Diskussion über eine Musikhalle erinnern. Aber es gibt einige gravierende Unterschiede, vor allem in Bezug auf die Konzeption. Anders als früher ist die heutige Debatte primär getrieben von unserem Bedarf nach einer optimalen Ausbildung unserer Musikstudierenden, gepaart mit der etablierten Begabungsforschung und dem Bemühen, große internationale Konferenzen in Münster zu realisieren. All dies könnte die Universität alleine auf den Weg bringen. Der Mehrwert des aktuell diskutierten Musikcampus liegt vor allem darin, dass wir damit gleichzeitig ein Angebot für alle Musikschaffenden in der Stadt machen können, und zwar über alle Alters- und Professionalitätsstufen hinweg. Der Musikcampus könnte gleichermaßen ein Bürger-Campus werden! Durch die Mehrfachnutzung ergibt sich nahezu automatisch ein realistisches und schlüssiges Betriebskonzept. Die Stadt und die WWU haben damit eine großartige Gelegenheit,

ein national leuchtendes Alleinstellungsmerkmal für den Wissenschafts- und Kulturstandort Münster zu schaffen.

**Heithoff:** Obwohl die diskutierten Projekte nur etwa zwei Kilometer Luftlinie auseinanderliegen, konzentriert sich die Debatte stark auf den Standort. Warum halten Sie den Standort Hittorfstraße für geeignet?

**Wessels:** Das Gelände gehört uns, es bietet eine sehr gute Verkehrsanbindung und die Chance, die Stadt in dem großflächigen Bereich rund um das Coesfelder Kreuz weiterzuentwickeln, der seine Nutzung in den vergangenen 30 Jahren erheblich verändert hat. Zudem ließen sich über die Verbindung des Arzneimittelgartens hinter dem alten Pharmazie-Gebäude in der Hittorfstraße mit dem Botanischen Garten das Schloss und der Schlosspark von Nordwesten auf eine elegante und attraktive Weise erschließen. Außerdem gilt: Der Stadt und der Universität ist bislang kein besserer Standort für die Pläne bekannt.

**Heithoff:** Kommt aus Sicht der Universität nur das Grundstück der alten Pharmazie an der Hittorfstraße in Frage oder ist ein solches Projekt etwa auch am Kalkmarkt vorstellbar?

**Wessels:** Die zurzeit diskutierte Fläche am Kalkmarkt ist für das Gesamtvorhaben definitiv zu klein.

J  
O  
H  
A  
N  
N  
E  
S  
W  
E  
S  
S  
E  
L  
S

„Mit dem Musikcampus können wir ein Angebot für alle Musikschaaffenden der Stadt machen.“

**Heithoff:** Die zentrale Herausforderung ist das hybride Nutzungskonzept. Kongresse erfordern extrem flexible modulare Räume, die Akustik eines sehr guten Konzertsaals benötigt im Gegenteil eine kompromisslose, statische Ausrichtung. Wie weit sind die Planungen an diesem entscheidenden Punkt?

**Wessels:** Wir haben diese besondere Herausforderung von Beginn an klar vor Augen. Das Gesamtkonzept sieht deshalb einen Konzertsaal vor, bei dessen Planung wir uns zuallererst an den musikalischen beziehungsweise akustischen Erfordernissen orientieren. Dies hat eindeutig Priorität – einen solchen Saal schließlich auch anderweitig zu nutzen, ist unserer Überzeugung nach eine vergleichsweise leicht lösbare Aufgabe.

**Heithoff:** Haben Sie Vorbilder im Kopf für funktionierende Hybrid-Lösungen dieser Art, die auch konzertakustisch in der Topliga spielen?

**Wessels:** Für derartige Hybrid-Lösungen gibt es viele Beispiele – Luzern ist eines davon.

**Heithoff:** Die Universität möchte ein Kongresszentrum in zentraler Lage. Gibt es Untersuchungen oder Analysen zum Bedarf? Warum ist das MCC Halle Münsterland aus Sicht der Universität nicht geeignet, den Bedarf zu decken?

**Wessels:** Unsere Wünsche richten sich keineswegs gegen etwas – wir plädieren vielmehr für einen neuen Konferenz-Standort, damit Münster und die WWU auch in diesem prestigeträchtigen und lukrativen Feld weiter mitspielen beziehungsweise sich

verbessern können. Zu internationalen Wissenschaftskonferenzen reisen typischerweise rund 1.200 bis 1.500 Teilnehmer an – nicht selten sind es sogar mehr. Für diese Gäste bedarf es eines sehr großen Saals, etwa für die Begrüßung, Verabschiedung, aber auch für große und besonders populäre Plenumsvorträge. In unmittelbarer Nähe sollte es für die Vielzahl an kleinen Vorträgen, Debatten und Workshops mehrere Räume geben, die Platz für 50 bis 300 Gäste bieten und die variabel zu gestalten sind. Und schließlich sind große Bewegungsflächen wünschenswert, auf denen sich die Teilnehmer immer wieder zum Gespräch und Austausch treffen können. Mit einer solchen Konzeption hätten wir die Chance, Münster und die WWU als attraktiven Konferenz-Standort zu profilieren.

**Heithoff:** Gibt es bereits ein Budget für das Gesamtprojekt?

**Wessels:** Nein. Aber seien Sie versichert, dass wir neben all den anderen Aspekten auch dieses wichtige Thema im Blick haben.

**Heithoff:** Bis wann ist das Projekt aus Ihrer Sicht realisierbar und wann dürfen sich Münsteraner auf den ersten Kongress oder das erste Konzert auf dem Musikcampus freuen?

**Wessels:** Das wird entscheidend davon abhängen, wie schnell es gelingt, alle Beteiligten von der Chance zu überzeugen, die diesem einzigartigen, gemeinsamen Musikcampus innewohnt.

# MY ST5

## BEYOND EVERYTHING

### +STROMER-



# DRAHITESSEL

www.drahtesel-muenster.de • Servatiiplatz 7 48143 Münster

Text Jörg Heithoff  
Foto Peter Leßmann

## Ideen für eine Sleeping Beauty

Die Idee eines Musikcampus war von Beginn an mit dem brachliegenden Gelände der alten Pharmazie an der Hittorfstraße direkt hinter dem Schloss verknüpft. Doch passen Musikhochschule, Musikschule, Konzertsäle und Tagungsräume auf das Gelände? Die *Westfälische Wilhelms-Universität* lobte einen Wettbewerb unter Studierenden der *Münster School of Architecture* aus. Die Ergebnisse wurden im Herbst 2017 präsentiert. Wir sprachen mit Professor Kirsten Schemel und Professor Kazu Blumfeld Hanada über den Wettbewerb und das Projekt.

**Heithoff:** Frau Professor Schemel, Herr Professor Blumfeld Hanada, Ihre Studenten haben sich im Auftrag der *Westfälischen Wilhelms Universität* mit dem Projekt Musikcampus an der Hittorfstraße befasst. Ein Projekt mit so vielen Nutzungen unter einem Dach ist eine knifflige Aufgabe. Welche waren die Rahmenbedingungen für die Arbeit an diesem Thema?

**Schemel:** Unsere Basis waren rein quantitative Informationen. Wir hatten ein abgestimmtes Nettoflächen-Raumprogramm, abgestimmt auch zwischen den Institutionen. Der Raumbedarf der einzelnen Nutzer war definiert und auch was und wie die Institutionen Räume gemeinsam nutzen. Aber dieses Raumprogramm war nicht in Bruttoflächen übersetzt. Es gab auch keine Angaben zu Raumhöhen oder wie die Räume im Einzelnen auszustatten sein sollten. Das bedeutete für die Studierenden interpretatorischen Freiraum. Wir haben den Unterschied zwischen Netto- und Bruttoflächen dann für die Arbeit mit Faktoren zwischen 1,5 und 2 übersetzt. Aus dem Nettoflächenbedarf von insgesamt 14.000 Quadratmetern wurden so rechnerisch 25.000 Quadratmeter Bruttoflächen, mit denen die Studierenden operiert haben.

**Blumfeld Hanada:** Das Areal hat laut Ausschreibung insgesamt 830 Schüler und Studierende sowie 140 Mitarbeiter, also fast 1.000 Nutzer. Dazu kommen bis zu 3.000 Konzert- oder Kongressbesucher. Es kann also Tage geben, an denen 4.000 Menschen die Gebäude nutzen. Das Raumprogramm war komplex. Es wurde die räumliche Unabhängigkeit der vier Institutionen gefordert. Aber es gibt auch gemeinschaftliche Nutzflächen und viele Verknüpfungen zwischen den Institutionen. Vor allem für die beiden Säle wurde Flexibilität verlangt, denn hier sollten auch Tagungen stattfinden. Der Konzertsaal muss leicht in einen Tagungsort umnutzbar sein.

**Heithoff: Experten sagen: Das geht gar nicht ...**

**Schemel:** Dass es geht, ist bereits international erfolgreich erwiesen. Das *KKL Luzern* ist ein Kultur- und Kongresszentrum. Die *Harpa* in Reykjavík ist ein Kultur- und Kongresszentrum. Beides sind unglaublich tolle Projekte, die unter dieser Maßgabe entwickelt wurden. Dass es nicht geht, kann man so also nicht sagen. Die Frage ist, wie der Saal ausgestattet sein soll. So weit sind wir mit den Studierenden natürlich nicht gekommen. Mit Akustik und



## „Durch den Garten als Alter Ego wird das ein anderer Ort.“

K  
I  
R  
S  
T  
E  
N  
  
S  
C  
H  
E  
M  
E  
L



Ausstattung konnten wir uns in der Kürze der Zeit nicht befassen. Aber für uns war das immer ein Saal primär für klassische Konzerte, der dann aber eben auch für Tagungen und Kongresse nutzbar sein sollte.

**Blumfeld Hanada:** Es geht bei dem Projekt aber nicht nur um einen Konzertsaal. Oder nur um eine Hochschule. Es geht um einen integrierten Musikcampus, der auch städtebaulich etwas Neues und Besonderes schaffen soll. Der Wettbewerb sollte der Frage nachgehen, wie so etwas an diesem Ort aussehen könnte.

**Heithoff:** Ein guter Konzertsaal braucht eine spezielle Akustik und ist eine sehr statische Angelegenheit. Für Kongresse braucht man maximale Flexibilität. Wie geht das unter einen Hut?

**Schemel:** Das ist wahrscheinlich auch die Schwierigkeit. Man muss das als Konzertsaal planen, in dem dann auch Kongresse stattfinden. Man kann das technisch und atmosphärisch nicht umgekehrt denken. Das wäre zumindest zu kurz gedacht. Der Saal sollte auch teilbar sein. Ob das dann alles funktioniert? Das können wir als Architekten allein nicht lösen.

**Blumfeld Hanada:** Für den Saal waren 1.500 Plätze gefordert, was ja für Münster gigantisch ist. Für Kongresse einer bestimmten Bedeutung ist das eine zwingende Größe.

**Schemel:** Die Größenordnung ist schon erheblich, wenn man das etwa mit Hamburg oder Berlin ver-

gleicht. Die *Elbphilharmonie* hat gut 2.100 Plätze und die *Berliner Philharmonie* hat 2.250 Plätze.

**Heithoff:** Auch die Lage im Stadtraum wird stark diskutiert. Viele bemängeln, dieser Musikcampus läge an der Hittorfstraße im Niemandsland und wäre in der Innenstadt besser aufgehoben.

**Blumfeld Hanada:** Auch für mich war das eine unbekannte Ecke der Stadt. Die Auseinandersetzung hat aber schnell gezeigt, dass diese Lage Potenzial hat. Es ist sehr interessant, wie der Raum durch sein Umfeld mit Schlossgarten, Kaserne und Wohnbebauung definiert wird. Diese ein bisschen isolierte und nicht verknüpfte Gegend kann durch das Projekt aktiviert und angebunden werden.

**Schemel:** Spannend sind an diesem Standort die Gärten: Der ehemalige Pharmaziegarten, der ja so gar nicht mehr existiert, und der Schlossgarten. Dieser Grünraum muss zwingend mit dem Projekt etwas zu tun haben. Das ist auch der Mehrwert. Durch den Garten als Alter Ego wird das ein anderer Ort. Und dennoch ist es ein Grundstück, das mitten in der Stadt liegt. Man kann das Gelände auch durch den Garten erreichen. Das hat einen besonderen Reiz.

**Blumfeld Hanada:** Nicht nur Studenten und Orchesterbesucher, auch Bürger können und sollen das Areal nutzen. Es kann neue Durchgänge geben. Das Projekt kann eine große Wirkung auf das Umfeld haben.



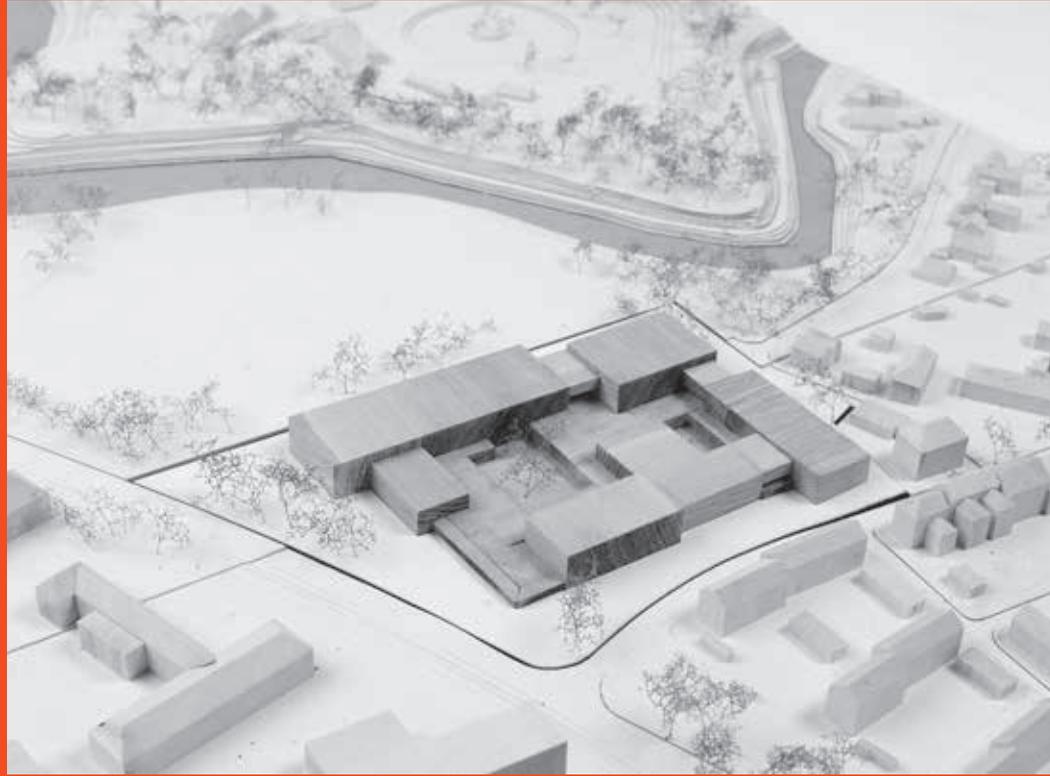
B  
R  
O  
N  
D  
E  
R

### Albert Bronder

Das Preisgericht: Die Transformation einer Soundwave in eine städtebauliche Setzung wird als Analogiemodell gewürdigt. Dadurch entsteht ein formal autarker ikonenhafter Charakter des Gebäudes, das sich mit seinen Innen- und Außenräumen spannend und anregend mit dem ehemaligen Garten der Pharmazie verwebt. Die Auflösung der Kubatur in mehrere Gebäudeteile erlaubt sinnvolle Funktionszuordnungen.

Entwurf Albert Bronder





#### Anna Rochel und Kristina Foer

Das Preisgericht: Städtebaulich definiert die Arbeit einen halbgeschossigen steinernen, teilweise abgetreppten Sockel, an dessen Rand sich unterschiedliche Gebäudekomplexe für die einzelnen Institutionen anlegen. Damit wird die Baumasse kleinteiliger zerlegt und räumlich komponiert und vermittelt in der städtebaulichen Körnung mit den heterogenen Nachbarschaften. Das „Durchwirken“ mit öffentlichem Raum (publicness), zwischen Innen- und Außenflächen steht im Fokus des Projektes.



Entwurf Anna Rochel, Kristina Foer

In der Architektur wird aktuell die Qualität des öffentlichen Raums intensiv diskutiert. Denken Sie an die Ausstellung *Kultur: Stadt* in der Akademie Berlin von 2013, die anhand von 37 Projekten untersucht hat, wie kulturelle Interventionen die Stadtgesellschaft beeinflussen. Es wird zunehmend kritisiert, wie der öffentliche Raum im 20. Jahrhundert und bis heute zugestellt wurde. In den letzten Jahren wird in Wettbewerben die Qualität des öffentlichen Raums, der übrig bleibt oder der neu entsteht, zunehmend sehr hoch bewertet. Nehmen Sie den Wettbewerb für den Neubau der *New Tate Modern* in London, den Herzog de Meuron gewonnen hat und der eine öffentlich frei zugängliche Turbinenhalle in den Mittelpunkt stellte. Diese Tendenz ist eine Alternative zu den ikonischen Bauten, die lange die Kultur dominiert haben – etwa bis zur Finanzkrise 2009. Der Entwurf für die Hamburger Elbphilharmonie auch von Herzog de Meuron aus dem Jahr 2003 gehört noch in die Phase.

Das war die Hochzeit des sogenannten Bilbao-Effekts und des Stadtmarketings durch ikonische Architektur. Heute suchen wir eher eine andere Haltung, eine Alternative zum Konsum der Gestaltung.

**Heithoff: Aber noch mal zur Lage. Wenn man mal Hamburg bei Seite lässt, weil es eine andere Liga ist, haben wir im Umfeld in Dortmund und Bochum zwei Neubauten, die bewusst mitten in die absolute Innenstadt platziert wurden. Wenn man diesen Gedanken auf Münster überträgt, müsste ein Konzertsaal doch innerhalb des Promenadenrings entstehen. Und dafür gäbe es eigentlich nur noch ein Grundstück: den Hörster Parkplatz.**

**Schemel: Der Kalkmarkt liegt auch innerhalb des Promenadenrings ...**

**Heithoff: Wir haben gerade wieder eine intensive Standortdiskussion. Auch Münsters Innenstadt hat**

¡Bienvenidos a la tapia!  
Genießen Sie köstliche Tapas  
und klassische Gerichte  
der spanischen Küche mit  
einem guten Glas Wein.

Wir freuen uns auf  
Ihren Besuch!

la.  
tapia  
/ comida  
española

An der Germania Brauerei 5  
48159 Münster  
latapia.factoryhotel.de  
Reservierungen unter 0251 4188-710

Täglich ab 17 Uhr geöffnet!



## „Der Standort bietet Raum für eine neue Symbolik!“

B  
K  
L  
A  
Z  
U  
M  
F  
E  
L  
D  
H  
A  
N  
A  
D  
A

unter Frequenzrückgang zu leiden. Seit der Hafen zur In-Meile wurde, werden abends in der Innenstadt die Bürgersteige hochgeklappt. Jede Nutzung, die nicht in der Innenstadt angesiedelt wird, ist nach dieser Auffassung eine verpasste Chance, das Ausbluten der Innenstadt zu verhindern. Stattdessen würde der Musikcampus an der Hittorfstraße in einer Lage entstehen, die weder so richtig Innenstadt noch Peripherie ist ...

**Blumfeld Hanada:** Ich finde, das hat Potenzial und bietet Raum für eine neue Symbolik. Die Peripherie ist undefiniert. Sie hier in einer Beziehung zu einer grünen Anlage zu aktivieren, passt zum Grundstück und auch zu Münster. Münster hat durch die *Skulptur Projekte* seit 1977 dazu beigetragen, den klassischen Skulpturbegriff anders zu definieren: Weg von dem Ikonischen hin zu mehr Aktion. Die Verwandlung der Gestaltung hat in Münster also Tradition. Das lässt sich auch auf einen Musikcampus übertragen. Auch hier könnte man sich weg vom Ikonischen bewegen. Das ist eine neue Gegensymbolik, die ich sehr spannend finde. Es ist ein sehr politisches Projekt. Ich glaube, das könnte sehr gut passen.

**Schemel:** Wenn man von außen kommt, hat man das Gefühl, dass Münsters Innenstadt sehr gut funktioniert und auch tolle Architekturen hat. Ich hätte nicht das Bedürfnis, auf dem Hörsterparkplatz noch einen gigantischen Kulturbaustein hinzuzufügen. Mir würde ein solcher dort eher untergehen, auch wenn er

mitten in der Stadt stünde. Er würde auch untergehen in allem, was schon da ist. An der Hittorfstraße hätte man die Möglichkeit, auch ein neues Stück Stadt zu schaffen, das einen anderen Wert mitbringt – so wie etwa der Aasee oder der Hafen. Man könnte Münster um eine Facette bereichern. Das würde neue Perspektiven auch für das Leben in der Stadt hinzufügen. Durch einen Bau auf dem Hörsterparkplatz würde man eher insistieren und auf das historische Bild setzen. Mir wäre ein Projekt dieser Größenordnung an dieser Stelle deplatziert. Das ist eine gigantische Baumasse, die man in die Stadt implementieren würde, mit allen auch logistischen Zwängen. An der Hittorfstraße lässt sich das viel unproblematischer lösen. Es wäre aber auch interessant, wenn daraus auch ein neues Stück Stadt würde, nicht nur ein neuer Ort.

**Heithoff:** Wie bewerten Sie die Ergebnisse des Wettbewerbs? Die Grundfrage des Wettbewerbs, ob diese Nutzungen auf die Fläche passen, scheint ja beantwortet ...

**Blumfeld Hanada:** Wir hatten 20 Entwürfe. Davon wurden fünf von der Jury ausgewählt. Drei davon wurden als gleichwertige Preisträger ausgewählt, zwei Arbeiten bekamen eine Anerkennung. Die fünf prämierten Arbeiten haben jeweils komplett unterschiedliche Haltungen. Das gleiche Grundstück und das gleiche Raumprogramm wurden sehr



Zur Arbeit der Studierenden **Anton Leibham** und **Katharina Hollberg** sagt das Preisgericht: Die Arbeit spannt in ihrer städtebaulichen Setzung mit drei Häusern ein ganzes Feld auf. Wie selbstverständlich haben die Westfälische Schule für Musik, die WWU und der Konzert- und Kongresssaal ihren Platz auf diesem Feld eingenommen und vermitteln jeweils in Größe und Höhe mit ihren heterogenen Nachbarn. Gleichzeitig bilden sie durch ihren Zuschnitt verschiedene Platzsituationen und Entrées zur Stadt aus.

Entwurf Anton Leibham, Katharina Hollberg



L  
E  
I  
B  
H  
A  
M  
H  
O  
L  
B  
E  
R  
G



unterschiedlich umgesetzt. Einer der Entwürfe zeigt einen klassischen Konzertsaal, ein Entwurf hat eine sehr symbolische Haltung, einer ist sehr geometrisch, zwei stellen sehr landschaftliche Haltungen dar, bei der die Gebäude in die Landschaft eingebettet sind. Vorher wussten wir alle nicht, ob das Raumprogramm hier überhaupt passt. Das kann man mit „ja“ beantworten. Und wir wollten der Universität mit dem Wettbewerb eine Diskussionsplattform geben. Das ist gelungen. Der Wettbewerb zeigt, dass es hier funktioniert und wie unterschiedlich es aussehen kann.

**Schemel:** Genau das ist das Fazit! Wir gehen nicht davon aus, dass etwas davon genau so gebaut wird. Der Wettbewerb war ein Beitrag für eine mögliche Diskussion. Er zeigt, was dort entstehen könnte und wie bestimmte Interventionen den Raum verändern. Das sieht man auch an den Modellen sehr schön. Was sie neu schaffen und welche Potenziale sie haben. Als wir in einer Sitzung von Kuratorium und Beirat der Musikhochschule die Ergebnisse vorgestellt haben, war zu Beginn eine große Spannung im Raum. Hinterher waren alle sehr gelöst. Man hat gesehen, was dort alles machbar ist und welche Möglichkeiten sich öffnen.

**Blumfeld Hanada:** Die komplexe Aufgabe war, für eine hybride Typologie eine städtebauliche und landschaftliche Lösung zu finden. Der Wettbewerb hat das Potenzial der Lage aufgezeigt.

**Schemel:** Der Standort würde sogar das Schloss neu ins Szene setzen. Das Schloss ist derzeit immer etwas entrückt. Es ist nicht mittendrin. Mit diesem Projekt

wäre es das aber, weil etwas Neues aufgespannt würde. Auch der Schlosspark würde viel stärker im Bewusstsein verankert. Dieser Grünraum ist eine Sleeping Beauty. In Hamburg schauen sie aus der Elbphilharmonie auf den pulsierenden Hafen. Hier schaut Sie in die Gärten. So ein Potenzial hat man am Hörsterparkplatz überhaupt nicht.

#### Rechts

Die sogenannte Rückertbrücke verbindet den Schlossgarten mit der Parklandschaft rund um den Arzneimitteergarten der alten Pharmazie. Die direkte Verbindung aus der Innenstadt über den Schlossgarten könnte eine direkte und autofreie Route für viele der Radfahrer sein, die sich derzeit noch täglich über den schmalen Radweg auf der Hüfferstraße südlich des Schlossgartens oder über die vielbefahrene Einsteinstraße nördlich des Schlosses quälen. Allerdings haben Radfahrer steile Rampen zu überwinden, was die Verbindung wenig komfortabel und gerade im Winter auch gefährlich macht. „Hier gilt es kreative Lösungen zu denken“, so Andreas Bittner, Vorsitzender des ADFC Münsterland. Anfang Mai organisierte der ADFC gemeinsam mit dem Allgemeinen Studentenausschuss (AStA), dem Naturschutzbund (NaBu) und der Arbeitsstelle Forschungstransfer der Universität (AFO) eine Testfahrt der drei Fahrradrouten rund ums Schloss. Für eine bessere Verknüpfung von Innenstadt und westlichem Campus schlummern hier aus Sicht der Initiatoren große Potenziale.

